

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein ehemaliger Golftrainer einer Bundesligamannschaft, ein Geigenbauer, eine Sprachtherapeutin, eine Germanistin, ein Mönch und noch ein paar Menschen mehr – was mag die verbinden?

Sie kommen im Leitartikel einer großen Zeitschrift vor, die von sich selber sagt, dass sie „Die Welt mit anderen Augen sieht“. Es geht um das große Thema „Einfach leben. Weniger haben und glücklich sein“. Und bei diesen Menschen ist das in ihrem Lebenslauf mit einem Bruch verbunden.

Mit Blick auf das Evangelium von heute könnte man schon vorsichtig von einer „Umkehr“ sprechen.

Zusammengefasst kann man sagen, es geht aus einer Fülle in die Einfachheit, vom Großen ins Kleine, aus der Bequemlichkeit in das Anstrengende: sie alle würden sagen, es geht um „mehr Leben“.

Von außen betrachtet könnte man auch sagen, dass es um eine Marotte, einen Spleen oder eine verrückte Idee für ein paar Individualisten geht. Nicht alle Deutschen können in einer Jurte im Wald leben, in einem Öko-Dorf wohnen oder gar ins Kloster gehen.

Wie soll dann die Gesellschaft funktionieren? Und was sagen Angehörige und Freunde, die man ja zwangsläufig zurücklassen muss?

Der Artikel über diese Bewegung hin zur Einfachheit, die ein ziemlicher Trend ist – ein Trend aber, der sich durch die ganze Geschichte zieht und immer mal wieder unter anderem Namen aufkommt – hat mir einen anderen Blick auf das Evangelium beschert.

Das Wirken Jesu im Markusevangelium beginnt sehr streng und herb. Johannes der Täufer ist im Gefängnis und wird sterben. Die Jesus nimmt seine Predigt auf, kurz und fordernd. Und mit einem knappen Befehl – „Mir nach!“ – reißt er vier junge Männer aus ihrem Beruf, ihren Familien und ihren Bindungen.

Von außen betrachtet könnte man auch sagen, dass es sich um eine verrückte Idee für Individualisten handelt. Wer möchte nicht mal alles hinter sich lassen, die Verpflichtungen, die Bindungen, die alltägliche Routine von Beruf und Privatleben?

Wer möchte nicht einmal alles anders machen als die anderen, besonders sein, herausspringen aus dem, was fast alle eben so machen und wie sie leben? Aber es geht eben tatsächlich oft nicht.

Jesus begegnet mir hier als einer mit Vollmacht und Strenge. Seine Botschaft ist kurz und bündig aber folgenreich.

Die „erfüllte Zeit“ meint nicht, dass die Zeit jetzt abgelaufen ist. Erfüllte Zeit meint den besonderen Augenblick, den „Chairos“, den man ergreifen muss, um nicht ins Leere zu laufen. Wann, wenn nicht jetzt?

Dass Gottes Reich, seine Herrschaft, nahe ist, meint nichts anderes, als dass Gottes Sehnsucht, mit und bei seinem Volk zu wohnen, so stark ist, dass wer Jesus hört, Gott selbst hört, dass, wer in seiner Nähe, seiner Nachfolge ist, bei Gott ist.

Daher die Vollmacht, daher die Strenge, daher die Radikalität. Und das ist es wohl, was die jungen Männer ins Herz getroffen hat. Es geht nicht nur um die Begeisterung für ein komplett anderes Leben.

Sie spüren die Vollmacht und die Strenge Jesu, einen Ruf, der keinen Widerspruch zulässt. Natürlich muss man nicht folgen. Oftmals im Evangelium ruft Jesus Menschen, die aus vielen Gründen nicht folgen.

Außerdem ist spätestens unter dem Kreuz klar: eine Massenbewegung hat er nicht erzeugt.

Aber wenn irgendetwas am Evangelium durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder Menschen fasziniert hat, dann war es diese Strenge und Konsequenz. Große Reformen in der Geschichte der Kirche beginnen nicht mit Lockerungen, sondern damit, dass Menschen nach Substanz und Konsequenz fragen.

Nicht immer aber oft war das mit neuen, jungen Ordensgemeinschaften verbunden. Deren Ausläufer nehmen wir heute oft wahr als etabliert, wohlgeordnet und leider oft müde. In den Anfängen aber waren sie zumeist radikal, streng, etwas chaotisch, verdächtig als Spinnerei – und sie waren daher unglaublich attraktiv und belebend.

Die Kirche und das Evangelium interessieren eine breite Öffentlichkeit immer da, wo Strenge und Konsequenz sichtbar werden. Einblicke ins Klosterleben – aber bitte bei einem richtig „strengen“ Orden -, konsequenter Einsatz für die Armen, für die Schöpfung – solche Bilder und Botschaften erreichen die Aufmerksamkeit der Medien und der Menschen. Und sie erreichen oftmals mehr als nur Aufmerksamkeit und Neugier!

Strenge und Konsequenz werden aber unerträglich und zur Diktatur ohne eine glaubwürdige Autorität.

Viele der jungen wilden Reformversuche in der Kirchengeschichte haben nicht mehr Liebe und Hoffnung in die Welt gebracht, sondern sich in rigide und oft lebensverachtende Zwangssysteme verwandelt.

Glaubwürdige Autorität braucht keinen Zwang und keine Gewalt. „Kommt her, mir nach!“ klingt wie ein Befehl, dem man gehorchen muss. Aber die jungen Männer folgen ja nicht, weil sie gezwungen werden, sondern weil sie sich berührt fühlen, weil der Ruf ihnen Räume öffnet und neue Wege möglich macht.

Substanz und Konsequenz, Radikalität und Klarheit – damit beginnt immer die Reform. Was heißt das für uns?

Jetzt möchte ich einem Theologen das Wort überlassen, der es so ausgedrückt hat:

„Wer radikal Jesus nachfolgt, ist eben deshalb geborgen, weil er sich ganz auf Gott verlässt, der ihn trägt und in die Arme schließt. Denn in Wahrheit ist radikales Leben immer ein äußerliches und ein innerliches Risiko. Paradoxe Weise kann nur der es bestehen, der sich ganz auf das „Spiel“ einlässt: sich oben auf der Rutsche loszulassen, um unten aufgefangen zu werden ...“ (Klaus Berger)

Bevor wir die Kirche reformieren, reformieren wir erstmal unseren Glauben.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und das bedeutet: konsequent zurück zur Substanz. Das ist riskant, macht das Leben gefährlicher. Aber eben auch einfacher: loslassen muss man lernen. Einfach leben!